

zahlreichen Ijob-Zitaten hingegen dürften aus dem „Kreis der Alten“ stammen. Die weisheitlich-paränetische Überarbeitung verrät, daß der Ps aus dem Tempelkult in die Tempelschule gewandert ist, was auch V. 32 bezeugt. Ps 107 dürfte in Jerusalem von der Mitte des 5. bis zum Ende des 3. Jh. entstanden sein.

B. vermittelt in lebendiger Sprache zweifellos viele bleibende und weiterführende Erkenntnisse. Sie regen aber dazu an, vor allem Abfolge und Überschneiden der Methoden, die Literarkritik der V. 23–32, die Bewertung unterschiedlicher Stilmerkmale, die Redaktionskritik samt der Interpretation einer relecture früherer Passagen durch Ein- und Anfügung neuer Texte an Ps 107 weiter zu diskutieren.

Wien

Georg Braulik

STUHLMACHER PETER, *Vom Verstehen des Neuen Testaments*. Eine Hermeneutik. (Grundrisse zum NT, NTD Ergänzungsreihe 6) (262.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979. Kart. lam. DM 24.–.

In der Ergänzungsreihe des gut eingeführten evang. Kommentarwerkes „Das Neue Testament Deutsch“ liegt nun seit einiger Zeit auch eine Hermeneutik vor. Was sowohl in der Kommentarliteratur als auch in der praktischen Bibelarbeit nur zu leicht auf der Strecke bleibt: die Frage nach den Grundlagen und Möglichkeiten des Bibelverständnisses überhaupt, das findet hier eine sehr ausgewogene Darstellung. Vf. (NTler an der evang.-theol. Fakultät Tübingen) behandelt u. a. aktuelle ökumenische Probleme der Bibelauslegung, die Fragen von Kanon, Inspiration und Interpretation, bietet eine Geschichte der Schriftauslegung von den altkirchlichen Anfängen über die Reformation bis in die Gegenwart und formuliert schließlich in Anlehnung an P. Ricoeur seinen eigenen Standort: Er ist in der Tradition von A. Schlatter und K. Barth eine, R. Bultmann stark überholende „Hermeneutik des Einverständnisses mit den biblischen Texten“ (205), die sich der historisch-kritischen Methode verpflichtet weiß, das reziproke Verhältnis von AT und NT aufweist und in der Vielfalt bibl. Aussagen die Botschaft von der Versöhnung Gottes in Christus als die Mitte der Schrift erkennt. Das Buch, aus vielen Forschungsarbeiten und Lehrveranstaltungen (auf die Rez. selbst mit Dankbarkeit zurückblickt) erwachsen, ist als Lesebuch konzipiert, das die besprochenen Autoren (z. B. Tertullian, J. J. Wettstein, C. G. Jung und H. G. Gadamer) auch selber zu Wort kommen läßt.

St. informiert fair über die kontroversen Fragen und steht, offen für Tradition und Verstehensgeschichte, z. T. sehr bewundernd vor dem röm.-kath. Interpretationsmodell, dem er allerdings zu Recht die reformatorische These entgegenhält: Christus ist die Mitte der Schrift, und die Kirche ist von dieser bibl. Mitte aus zu definieren (210). In der Tat ist in Fragen der Hermeneutik katholischerseits noch einiges aufzuarbeiten. Das gilt sowohl gesamtkirchlich (Lehramt) als

auch im einzelnen. Ein so umfassender Entwurf wie die Hermeneutik des Vf. hat m. W. noch kein kath. Gegenstück.

Verständlicherweise trifft eine solche, vom Exegeten vorgelegte Konzeption von Hermeneutik eine Auswahl, die auch Lücken in Kauf nehmen muß, so etwa im Zusammenhang der Diskussion bei Ricoeur, in der Auseinandersetzung mit Linguistik, Strukturalismus und Sprachphilosophie. Die wenigen Versehen vermag der geneigte Leser selbst richtigzustellen (nur auf S. 100, Z. 20, ist der ursprüngliche Text beim Umbruch verlorengegangen).

Das sehr persönlich und gut geschriebene Buch möchte zu wissenschaftlich kommunikativer und kirchlich engagierter Theologie und Verkündigung im Sinne der bibl. Versöhnungsbotschaft Mut machen. Und fürwahr, das kann es!

Graz

Peter Trummer

LIPS HERMANN VON, *Glaube – Gemeinde – Amt*. Zum Verständnis der Ordination in den Pastoralbriefen. (FRLANT, 122) (328.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979. Ln. DM 66.–.

Die für den Druck überarbeitete und ergänzte Heidelberger Diss. (1974) behandelt die Ordination auf der Basis eines möglichst breiten ekklesiologischen Kontextes in den Past. Nach einem Aufriß der Fragestellung und Forschungsgeschichte zur Ordination folgen eine Untersuchung zum Glaubensverständnis, zum Verhältnis von Gemeinde und Amt, eine Exegese der einschlägigen Texte 1 Tim 4, 6–16 und 2 Tim 1, 3–2,13 und eine Gesamtdarstellung des Ordinationsverständnisses in den Past. Da im Hinblick auf das heute so umstrittene Amtsverständnis die ntl. Texte hüben und drüben oft zu rasch tendenziös gelesen werden, ist eine so eingehende exegetische Arbeit sicherlich angezeigt und vielfach auch nützlich. So gibt Vf. zu Recht sehr ambivalente Seiten im ntl. Befund zu bedenken: Die Ordination ist Wort und Akt, geistlich und rechtlich-institutionell, sie schafft Autorität gegenüber der Gemeinde und Kontinuität in der Tradition (279). Allerdings ist der Rahmen dieses Ordinationsverständnisses seiner Meinung nach jedoch bereits zu wenig paulinisch und schon zu institutionell: Das Evangelium sei (nur noch) Tradition und der Glaubensbegriff gegenüber Paulus schon zu sehr verengt. Nicht mehr das funktionale Leibverständnis wie bei Paulus sei Vergleichsbild für möglichst vielfältige Gemeindedienste, sondern mit dem Hinweis auf die Bedeutung des Hauses in den Past. werde auch die antike Struktur von Über- und Unterordnung in die Struktur des jetzt nur noch einen Amtes von Lehre und Leitung eingetragen.

Daß in einer solchen – doch wieder zu schematischen – Betrachtung zwar den Past. noch so etwas wie historische Legitimität zuerkannt werden kann, ihr theol. und ekklesiologischer Ertrag für heute jedoch ziemlich gering und formal bleiben muß, zeigen die abschließenden Überlegungen des Vf. Ich kann nicht umhin, dieses nachpaulinische Corpus pastorale im kleinen und im